33. Jahrgang. Mittwoch, 31. Dezember. Morgen-Ausgabe.



Nr. 18676.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1890.

Nochmals die Gewerbesteuer.

II.

Nachdem wir gesehen hatten, daß die Gewerbesteuer eine Objectsteuer nicht sein kann, weil ihr Object in der Mehrzahl der Fälle sterblich ist, werfen wir die Frage auf, welche Natur die Gewerbesteuer des neuen Entwurfs denn nun hat. — Da ihre Nichtzahlung für die Folge nicht mehr „das Legen des Gewerbes“, d. h. das Verbot des Betriebes nach sich zieht, so kann von einer Concessionsurkunde nicht ferner die Rede sein. Die neue Steuer setzt wirklichen Besitz oder doch wirklichen Ertrag voraus. „Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, bleiben von der Steuer befreit.“ — Das liest sich wirklich recht glatt. Aber was heißt Ertrag? was heißt Anlage- und Betriebskapital?

Sprachgebräuchlich versteht man unter „Ertrag“ oder Arbeitsertrag diejenige Summe von Werthen, welche dem Arbeiter, dem Unternehmer aus der Verwendung seines Besitzes und seiner Fähigkeiten erwächst. Von demjenigen, was der Unternehmer vereinnahmt, dem Rohertrage, dem Bruttogewinn, gehen natürlich diejenigen Aufwendungen ab, welche zur Erzielung dieses Rohertrages aufgewendet werden mußten. Wenn jemand ebensoviel oder vielleicht noch mehr, als der Rohertrag schließlich ergiebt, aufwenden muß, um diesen Rohertrag zu erzielen, so wird schwerlich irgend einer sagen, daß der Mann aus seiner Thätigkeit einen „Ertrag“ erzielt hat. Ueber diese einfachen Sätze wird kaum ein Streit entstehen können. Es wird auch darüber nicht Meinungsverschiedenheit herrschen, daß Zinsen für angeliehene Gelder, die zum Gewerbebetrieb erforderlich waren, den Rohertrag vermindern oder unter Umständen ihre Verausgabung dahin führt, keinen „Ertrag“ übrig zu lassen.

Wie denken aber die Verfasser des Gesetzentwurfs über diesen Punkt? § 22 bestimmt:

„Bei Ausmittelung des Ertrages kommen alle Betriebskosten und die regelmäßigen Abschreibungen für Abnutzung — in Abzug von der Einnahme. Dem Ertrage zuzurechnen sind die aus den Betriebseinnahmen bestrittenen Ausgaben für Verbesserungen und Geschäftserweiterungen. — Nicht abzugsfähig sind Zinsen für das Anlage- und Betriebskapital, dasselbe mag dem Gewerbetreibenden selbst oder Dritten gehören, und für Schulden, welche behufs Anlage oder Erweiterung des Geschäfts, Verstärkung des Betriebskapitals oder zu sonstigen Verbesserungen aufgenommen sind.“

Die Begründung dieses § 22 führt aus, daß „aus der Natur der Gewerbesteuer als Objectsteuer folgt, daß keine Rücksicht darauf genommen werden kann, ob das im Gewerbe angelegte und arbeitende Kapital eigenes oder erborgtes ist“. Genauer besehen, muß die Unterscheidung auffallen, welche zwischen demjenigen Anlage- und Betriebskapital, welches Dritten gehört, also dieser von dem Unternehmer geschuldet wird und nach Sprachgebrauch zu den „Schulden“ des Unternehmers gehört, und solchen Schulden gemacht wird, welche behufs Anlage oder Erweiterung des Geschäfts, Verstärkung des Betriebskapitals u. s. w. aufgenommen sind. Sprachgebräuchlich sind Schulden eben Schulden und sie mögen zu den verschiedensten Zwecken aufgenommen sein, Schulden bleiben sie. Auch wird die Unterscheidung zwischen dem eigenen und fremden (also erborgten) Betriebskapital einerseits und seiner Verstärkung durch ferneres Erborgen andererseits nur wenigen klar sein. Die Begründung führt aus, daß damit auf den Gegensatz hingewiesen werden soll, „in dem solche Schulden und deren Verzinsung zu den aus dem laufenden Geschäftsbetriebe herrührenden Passiven und deren Verzinsung stehen. Diese wiederum sind den Activausständen des laufenden Geschäftes und deren Zinserträgen gegenüberzustellen und kommen, soweit sie dieselben übersteigen, als Betriebsausgaben mit in Rechnung“! — Man braucht sich nicht dabei aufzuhalten, daß die Activausstände durchaus nicht in so sehr vielen Fällen Zinserträge bringen, dies vielmehr nur in Bank- und Commissionsgeschäften, selten aber in Fabrik- und Waarengeschäften zutrifft. Gemeint ist nach der Begründung, daß dasjenige Geld, welches zu vorübergehenden Zwecken erborgt wird, nicht zu dem Anlage- und Betriebskapital gerechnet werden soll, daß seine Schuldzinsen in Abzug gebracht werden dürfen. Gesagt ist im § 22 das genaue Gegentheil.

Die Sache ist aber verzweifelt ernst. Denn falls das zu vorübergehenden Zwecken, beispielsweise durch Lombarddarlehne, durch gelegentliche Discontirung von Wechseln beschaffte Geld, welches ohne Zweifel eine Verstärkung des Betriebskapitals bildet, da es nur dann erborgt wird, wenn es im Betriebe zur Verwendung kommen soll, — falls solches Geld nach dem Wortlaut des § 22 seine Verzinsung nicht von dem Rohertrage absetzen lassen darf, erhöht es nicht nur den „Ertrag“, von dem seine Zinsen nach der Begründung abgesetzt werden dürfen, sondern es erhöht auch das „Anlage- und Betriebskapital“.

Wird das Gesetz so gehandhabt, — und wer bürgt bei seinem so klaren Wortlaut für ein Zurückgreifen auf die Motive? — dann wird es wohl recht wenige Betriebe geben, die noch frei bleiben. Es besitzt jemand 2000 Mk. oder auch garnichts. Er hat aber Credit und man vertraut ihm so viel an, daß die steuerfreie Grenze von 3000 Mk. Anlage- und Betriebskapital erreicht wird, dann soll er nicht mehr steuerfrei sein. Wenn er 7500 Mk. auf 3 Monate, die übliche Bankdiscontirungsfrist, borgt und er den Wechsel bei Fälligkeit einlöst und „umsetzt“, was im Jahre vier Mal geschehen muß, so hat er 30 000 Mk. zur Verstärkung seines Betriebskapitals angeliehen und schwingt sich zur Gewerbesteuerklasse III. auf!

Noch eine andere Schwierigkeit entsteht durch die zwischen dem Gesetzentwurf einerseits und seiner Begründung andererseits pendelnde Begriffsbestimmung. Bei Aufforderung der Behörde soll der Gewerbtreibende nicht bloß angeben, wieviel der jährliche „Ertrag“ innerhalb der für die Klassen gezogenen Grenzen ausmacht, — sondern auch, nach den Klassen begrenzt, wieviel sein Anlage- und Betriebskapital beträgt.

Die Mehrheit der Gewerbtreibenden, namentlich solche, welche auf die Gewährung von langsichtigen Crediten und die Tragung aller damit verbundenen Gefahren angewiesen sind, ferner solche, deren Anlagen leicht bedeutend an Werth einbüßen können, wie Schiffsrheder und Fabrikanten, — wird in einiger Verlegenheit sein, die Frage nach dem Ertrage zu beantworten. Es würde z. B. dem gewissenhaftesten Manne, der zur Zeit des Auflebens der Dampfschiffahrt im Besitz von Segelschiffen war, unmöglich gewesen sein, das Erträgniß seines Gewerbes als Rheder anzugeben, wenn ihm die Berechtigung zugestanden würde, angemessene Abschreibungen für Abnutzung, d. h. für Werthverminderung, die bis zur Werthvernichtung gehen kann und gegangen ist, zu machen. Ebenso kann es jedem Fabrikanten gehen, der Maschinen benutzt, die wegen neuer Erfindungen werthlos werden.

Es ist recht schwierig, richtig zu declariren, viel schwieriger als jemand es denken kann, der in einfachen Verhältnissen lebt und nur diese Einfachheit kennt.

Nimmt man auch an, was im Gesetz keineswegs vorgesehen ist, daß der Durchschnittsertrag mehrerer Jahre angegeben werden darf, die Schwierigkeit bleibt immer bestehen.

Noch schwieriger ist die Angabe des Anlage- und Betriebskapitals, weil dessen Begriff höchst mangelhaft begrenzt ist. Wie viel er eigenes Kapital besitzt und wie viel er dauernd als Betriebs- und Anlage-Kapital geliehen bekam, wird jeder Gewerbtreibende wissen. Wie viel er auf längere oder kürzere Zeit je nach dem durch Conjuncturen wechselnden Bedarf an fremdem Betriebskapital erborgt, zunächst auf die bezeichnete dreimonatliche Bankfrist, dann bei Umsätzen mit mehrfachen Wiederholungen, das weiß der Gewerbtreibende für die Vergangenheit nur nach eingehenden, eigens für diese Steuer anzustellenden Untersuchungen, — für die Zukunft kann er es überhaupt nicht angeben.

Was wird nun die Folge der Declarationspflicht sein, der zu genügen dem gewissenhaftesten Mann unmöglich ist? Man wird beliebig declariren, wenn die Unrichtigkeiten und Unvollständigkeiten nur nicht „wissentlich“ geschehen. Der Humor des Gesetzes (§ 70 zu 1) läßt auch die Bestrafung zu, wenn man wissentlich zu hoch declarirt. — Wenn man ganz sicher gehen will, declarirt man garnicht und bezahlt dafür Strafe.

Und warum alle diese Schwierigkeiten, welche dem neuen Gesetz gewiß nicht einmal bei den Behörden den Ruhm der „Popularität“ einbringen werden? Lediglich um die Steuer in das Schema der sogenannten „Objectsteuer“ hineinzubringen. Aus der Analogie der Grund- und Gebäudesteuer folgt die Bestimmung, daß dem Ertrage, d. h. dem Rohertrage, nicht die Schuldzinsen abgesetzt werden dürfen. Die Gewerbesteuer ist aber keine Objectsteuer, denn sie soll auch da erhoben werden, wo kein Object, sondern nur Ertrag vorhanden ist. Sie charakterisirt sich also als eine auf gewisse Thätigkeiten gelegte Steuer, sie ist eine Arbeitssteuer. Und der Unterschied gegen die auf Grundbesitz ruhende Steuer liegt einmal darin, daß der Grundbesitz, ein wirkliches Vermögensobject, das unbedingt im Staat Verbleibende, also dessen Schutz hervorragend Genießende, auch am ehesten berufen ist, diesen Schutz zu bezahlen, viel mehr als die nicht an die Scholle gebundenen Arbeitskräfte. An die Stelle der früher auf dem Grundbesitz ruhenden Verpflichtung zur Landesvertheidigung, die nun auf breitere Schultern gelegt ist, trat die Grundsteuer, welche zum Theil gegen Entschädigung der Besitzer wohl eine partielle Enteignung genannt werden mag, aber schon wegen ihrer historischen Entstehung und wegen der gedachten Entschädigung es nicht zuläßt, die Schuldzinsen von dem Ertrage abzusetzen.

Will man durchaus eine besondere Besteuerung gewisser Erwerbszweige haben, eine Einrichtung, welche man z. B. in England, abgesehen von gewissen Licenzen (für Schankgewerbe), nicht kennt, so wird es einfacher sein, den Betroffenen eine erhöhte Einkommensteuer aufzuerlegen, als sie und die Verwaltung mit dieser besonderen Steuer zu quälen, welche von unrichtigen Grundsätzen ausgeht und daher immer zu Ungerechtigkeiten führen würde.

Späte Flitterwochen. (Nachdr. verbot.)

Skizze von A. M.

Als der Dr. jur. Karl Weber um Elsa Hanstein anhielt, reichte sie ihm ihre weiße schlanke Hand und sagte:

„Ich will Sie heirathen, wenn sie es wünschen, aber ich liebe Sie nicht. Ich weiß, daß ich Ihnen Aufrichtigkeit schulde. Ich bin eine arme Waise, die von der Gnade ihrer Verwandten lebt. Ich habe nichts gelernt, wodurch ich meinen Lebensunterhalt verdienen könnte, und bin daher auf eine reiche Heirath angewiesen; denn ich liebe alles, was Reichthum gewähren kann, — ein Leben in der großen Welt, Equipage, Schmuck, Toiletten, kurz alles, dessen eine schöne Frau zur Erhöhung des Lebensgenusses bedarf. Wenn Sie mir das gewähren können, so will ich Ihre Frau werden. Sie dürfen jedoch niemals vergessen, daß ich Sie nicht liebe.“

Und Dr. Karl Weber, der vielgesuchte Rechtsanwalt, der erklärte Liebling der Damen, ging auf diesen sonderbaren Vorschlag ein. Er zählte fünfunddreißig Jahre, besaß ein bedeutendes Vermögen und war ein schöner Mann von vornehmer Erscheinung.

Selbst seine Frau gestand das zu.

„Ich glaube wirklich, daß mein Gatte der anziehendste Mann ist, den ich jemals gesehen habe“, sagte sie im vertrauten tête-à-tête zu ihrer Freundin. „Wenn ich ihn mit siebzehn Jahren kennen gelernt hätte, so würde ich mich sicher sterblich in ihn verliebt haben. Ich glaube, es ist eine Marotte, daß ich nicht lieben kann; aber wir Frauen haben ja nun einmal dergleichen Marotten.“

Elsa war das erste weibliche Wesen, das seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie sehen und lieben war Eins gewesen für ihn. Er heirathete sie mit der festen Ueberzeugung und dem thörichten Glauben, daß eine so heiße Liebe alle Hindernisse überwinden muß.

Nach Verlauf von sieben Jahren wußte er, daß er einen unwiderruflichen Irrthum begangen hatte. Schon längst hatte er es aufgegeben, ihre Neigung zu gewinnen, sie hatte seine treue Liebe mit Füßen getreten. Aber sie waren gute Freunde geworden.

Sie lebten in der großen Welt, und sie wurde viel bewundert und gefeiert. Ihr Gatte lachte über ihre Schaar von Anbetern; aber er wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte. Er neckte sie mit ihren Eroberungen. Seine Liebe war fast erloschen, Eifersucht kannte er nicht, und er wußte, daß der Weihrauch der Bewunderung ihr Lebenselement war.

Als aber eines Tages ein junger Offizier, hingerissen von ihrer Schönheit und ihrer Anmuth, ihr seine Liebe gestand, da fühlte sie, daß sie zu weit gegangen, und am Abend, ehe sie sich zurückzog, legte sie ihrem Gatten ein offenes Geständniß des Vorgefallenen ab.

Auf eine Antwort wartend, stand sie vor ihm. Er aber gähnte müde und meinte, daß es wohl Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben.

Sie fühlte sich verletzt.

„Ich finde, du könntest ein wenig mehr Interesse an den Dingen nehmen, die ich Dir anvertraue“, sagte sie. „Ich glaube, nicht viele Frauen sind ihren Männern gegenüber so offen, wie ich es gegen dich bin!“

„Du kannst aber von keinem Manne erwarten, daß er sich für so etwas interessirt“, lautete die Antwort.

„Du hättest doch mindestens ärgerlich werden können!“

„Aergerlich? Weswegen und auf wen?“

„Nun, auf mich oder auf Lieutenant H.“

„Ich sehe aber nicht ein, weshalb! Als ich dich heirathete, wußte ich, daß du mich nicht liebtest. Es ist mir nicht gelungen, deine Liebe zu erringen. Ich glaube nicht, daß die Schuld an uns Beiden liegt. Du liebst die Welt und ihre Huldigungen, und wenn man dich anbetet, so kann ich es nicht verhindern.“

„Aber andere Männer würden ihren Frauen mißtrauen!“

„Und mit Grund; ich aber habe keinen Grund dazu. Du warst ehrlich und offen, als ich dich heirathete. Du wirst es immer sein.“

Ihre Augen begegneten sich, und sie senkte die ihren unter dem ruhigen, ernsten Blick der seinen.

„Ich weiß, daß du unter allen Umständen ehrenhaft handeln wirst, Elsa. Du würdest meine Frau nicht sein, wenn ich mich nicht völlig auf dich verlassen könnte. Aber wozu weiter darüber reden“, fügte er müde hinzu, „ich denke, es ist jetzt Zeit, zu Bette zu gehen. Gute Nacht, Elsa.“

Er öffnete die Thür, und sie ging über den Vorplatz in ihr Boudoir.

Als sie allein war und vor ihrem Spiegel stand, betrachtete sie ihr Bild mit einer halb mitleidsvollen, halb höhnischen Bewunderung.

Sie hätte glücklich sein müssen; denn sie war schön, wie nur wenige außer ihr, und wußte, daß ihr kein Wunsch versagt wurde.

Sie löste ihr Halsband und betrachtete die blitzenden Steine.

„Weshalb ich nur diese Dinge so liebe?“ fragte sie sich selber. „Zu was sind sie gut und zu was bin ich selber gut auf dieser Welt?“

Am nächsten Morgen erwachte sie mit einem heftigen Kopfschmerz, ihre Wangen brannten und ihre Glieder waren schwer wie Blei. Am Abend verschlimmerte sich ihr Zustand, und man schickte zum Arzt.

„Der Fall ist ein sehr ernster“, sagte dieser, nachdem er die Patientin untersucht hatte. „Ich kann heute noch nicht mit Bestimmtheit sagen, was für eine Krankheit sich entwickeln wird; doch fürchte ich, daß es Typhus werden wird.“

Und nach Verlauf von einigen Tagen stellte es sich heraus, daß diese Befürchtung nicht unbegründet gewesen war. Elsa lag viele Wochen in heftigen Fieberphantasien.

Sie hatte ein dämmerndes Bewußtsein von einer Krankenpflegerin in weißer Haube, die sich lautlos im Zimmer bewegte; dazwischen mischte sich das Bild eines ernsten Mannes, der stundenlang an ihrem Bette saß und dessen Augen an ihrem Antlitz hingen, und sie sah Blumen, viele gelbe Rosen, und die schienen des Morgens zu kommen und in den wilden, fieberheißen Nächten wieder zu verschwinden.

Dann folgte eine Zeit völligen Vergessens, nur die Augen des Mannes blieben, und endlich kehrte die Kranke langsam wieder ins Leben zurück, ein Schatten ihres früheren Ich.

Jetzt war die Gestalt des Mannes nicht mehr neben ihrem Bette, sie fragte die Pflegerin, wer es gewesen sei.

„Wer anders könnte es wohl gewesen sein, als Ihr Herr Gemahl!“ erwiderte diese ganz verwundert.

„Hat sich in diesen Wochen jemand nach meinem Befinden erkundigt?“ fragte sie weiter.

„Das weiß ich nicht; aber Karten und Blumen sind täglich gekommen, hier sind die Karten.“

Elsa nahm sie müde mit ihren schlanken, durchsichtigen Händen entgegen, dann schweifte ihr Blick zu einem Strauß gelber, duftender Rosen, die neben ihrem Bette standen.

„Wer hat die Blumen gesandt?“

„Der Herr Rechtsanwalt hat sie selbst dahin gestellt. Er hat jeden Tag frische Rosen gebracht.“

Elsa schloß die Augen.

Und während die schlanken Hände eine Karte nach der anderen bei Seite legten, grübelte ihr müder Kopf darüber nach, wie viele Jahre wohl eigentlich vergangen seien, seit ihr ihr Gatte die Blumen sandte.

„Warum er es wohl gethan hat?“ dachte sie bei sich. Gegen Abend kam er wie gewöhnlich, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; er freute sich, daß ihr Bewußtsein wiedergekehrt war.

„Die Pflegerin hat mir erzählt, daß du mir diese Rosen brachtest“, begann sie zögernd. „Ich wollte dir doch sagen, daß ich während meiner ganzen Krankheit eine Ahnung von den Blumen hatte, und daß sie mich sehr erfreut haben.“

„Es ist ja nicht der Rede werth, Elsa, ich erinnerte mich zufällig, daß du die gelben Rosen so gern hast. Aber langweilst du dich nicht sehr? Es muß dir sehr einsam sein, so ganz auf dich selber angewiesen! Sobald du dich etwas kräftiger fühlst, mußt du ein wenig lesen und deine Freunde empfangen.“

„Ich mag keinen Besuch empfangen“, entgegnete sie leise, „und lesen kann ich nicht, mein Kopf und meine Augen sind zu schwach.“

„Soll ich eine von deinen Freundinnen bitten, zu dir kommen?“

„Ich mag es niemandem zumuthen, seine Zeit in einem langweiligen Krankenzimmer zu verbringen. Ich habe keinen Menschen, den ich darum bitten könnte; am besten würde es gewesen sein, wenn ich todt wäre.“

„Wie kannst du nur so reden!“ rief er schmerzlich bewegt aus, und nach einer Weile fügte er hinzu: „Ich wollte, ich wüßte, womit ich dich zerstreuen könnte.“

„Wie verbringst du deine Abende?“

Zum neuen Jahre.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung“.)

Wieder veranlaßt uns der Jahresschluß zu einem Rückblick auf die wirthschaftlichen Ergebnisse des letzten Jahres. Die Hoffnungen, welche auf das neue Jahrzehnt gesetzt waren, schienen in Erfüllung gehen zu wollen, die Herbstsaaten waren kräftig aus dem Winter gekommen, die Frühjahrsbestellung machte sich günstig, und noch im Juni hielten die Landwirthe sich für berechtigt, einer gesegneten Ernte entgegenzusehen. Diese Hoffnung ist zum großen Theil getäuscht worden. Die ungünstige Witterung des Sommers, der sich durch viel Regen und wenig Wärme auszeichnete, verhinderte die normale Entwickelung unserer Feldfrüchte. Theils konnten die Körner nicht ausreifen, theils wurden die Pflanzen durch Parasiten, wie Rostpilze ꝛc., beschädigt; die Ernte an Stroh war groß, die an Körnern klein. Ebenso gaben die Kartoffeln fast durchweg einen unbefriedigenden, die Zuckerrüben einen sehr wechselnden Ertrag, welcher durch Verluste, die durch den starken, plötzlich eintretenden Frost hervorgerufen waren, noch bedeutend beeinträchtigt wurde. Die Futterernte war leidlich gut.

Nun ist die Ansicht ziemlich verbreitet, daß die hohen Preise aller Producte den Ausfall des Ertrages reichlich decken. Das ist doch nicht der Fall. Wenn guter Weizen 9 Mk. pro Centner holt und vom Morgen 7 Centner gedroschen waren, so ergiebt dies einen Ertrag von 63 Mk. Vor 3 Jahren holten wir vom Morgen 12 Centner, sie wurden zu 7,50 Mk. verkauft, was einem Ertrage von 90 Mk. pro Morgen gleichkommt. Mit dem Roggen ist es freilich jetzt günstiger. Damals droschen wir vom Morgen 6 Ctr. à 5,50 = 33 Mk., heute etwa 5 Ctr. à 7,50 = 37,50 Mk. Die Spirituspreise sind hoch, aber die Kartoffelernte so ungenügend, daß die meisten Wirthschaften nur das kleine Contingent produciren können, und was die Viehpreise betrifft, so wissen wir noch nicht, was das Frühjahr uns bringen wird. Alles in allem ist eine Besserung gegen die vorangegangenen Jahre anzuerkennen, aber sie ist nur unbedeutend und wir müssen hoffen, daß die Nettoerträge steigen, wenn die Landwirthschaft im Stande sein soll, wieder zu erstarken. Wie sind in dieser Beziehung die Aussichten für das neue Jahr?

Die Herbstsaaten sind zum Theil schwach eingegrünt und jetzt unter vielfach ungenügender Schneedecke strengem Frost ausgesetzt. Weizen, besonders die wenig widerstandsfähigen englischen Sorten, sowie der Klee sind gefährdet. Andererseits gestattet der reichliche Strohvorrath eine größere Düngerproduction als seit längerer Zeit, so daß dadurch die Aussichten auf die Erträge etwas gebessert werden. Wir wollen uns günstige Witterung wünschen und werden dann schon für eine gute Ernte sorgen.

Nun giebt es aber Dinge, auf die wir ebenso wenig Einfluß haben, als auf Wind und Wetter. Zunächst erwähnen wir die Arbeiterverhältnisse, welche mit jedem Jahre schwieriger werden. Die Ansprüche wachsen, die Leistungen gehen eher zurück, das Schlimmste aber ist, daß die Zahl der Arbeiter immer geringer wird. In dieser Beziehung brachten die Zeitungen uns kürzlich die hocherfreuliche Nachricht, daß der Oberpräsident von Posen freien Zuzug polnischer Arbeiter in sichere Aussicht gestellt hat. Wenn diese Mittheilung sich bestätigen sollte, so würden unsere Sorgen sich verringern. Wir würden dann wohl die nöthigen Arbeitskräfte haben, müssen uns aber darauf gefaßt machen, daß dieselben immer theurer werden, da man im Westen immer höhere Löhne zahlt.

Eine andere Vermehrung der Lasten bringt uns das Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Gesetz. Vielfach schon ist die Berechnung aufgestellt worden, daß die Kosten für die anzuschaffenden Marken ungefähr den gleichen Betrag erreichen werden wie die Grundsteuer, und diese Schätzung wird ziemlich richtig sein. Der Arbeitgeber ist nun nach § 109 berechtigt, die Hälfte dieses Betrages den Arbeitnehmern von dem Lohne abzuziehen. Mindestens also wird die Belastung der Landwirthe 50 Proc. der Grundsteuer entsprechen. Wahrscheinlich aber wird der ganze Betrag von den Arbeitgebern bezahlt werden. Schon jetzt hört man hier und da von Landwirthen die Absicht aussprechen, daß sie die Beiträge der Arbeiter selbst übernehmen wollen, um nicht nachher zu ihrer Uebernahme seitens der Arbeiter gezwungen zu werden. Wir beklagen diese Ansicht. Es liegt gar kein Grund vor, den Arbeitern ihre Beiträge abzunehmen, weil dieselben ja nur in ihrem eigenen Interesse erhoben werden. Hier zeigt sich die Uneinigkeit der Landwirthe wieder einmal in krassester Form. Ohne Noth sind einige bereit, so bedeutende Ausgaben wie die halbe Grundsteuer zu machen, weil sie meinen, ihre Position den Leuten gegenüber sei besser, wenn sie freiwillig gewähren, was sie sonst bald gezwungen würden. Wenn wir einig sind, werden wir nicht gezwungen werden, und geschieht es doch, so verschlechtert es unser Ansehen keineswegs, wenn wir den Bitten um Uebernahme dieser Beiträge nachgeben. Dies wird nothwendig werden, sobald ein Theil der Landwirthe, vielleicht, um die Leute zu halten, damit vorgeht.

Neben diesen baaren Opfer ist noch eine erhebliche Belastung der Arbeitgeber, besonders aber der Guts- und Gemeindevorstände und der Amtsvorsteher zu erwähnen, welche durch das Gesetz gebracht wird und stellenweise übermäßige Ausdehnung gewinnt. Ein Amtsvorsteher unserer Bekanntschaft hat ca. 2000 Quittungskarten auszugeben und später die ausgeklebten Marken auszurechnen und die Karten umzutauschen! Eine derartige Belastung der Arbeitskraft ist keineswegs gering anzuschlagen und muß auf die landwirthschaftliche Thätigkeit ungünstig wirken.

Endlich müssen wir des Sturmes erwähnen, der den landwirthschaftlichen Zöllen bevorsteht. Wir haben die Kornzölle nie gebilligt und erinnern an ihre Entstehung. Als im Jahre 1879 die Industriezölle dem Reichstage vorgelegt wurden und der große Zollschacher begann (der deutsch-conservative Abgeordnete Flügge-Speck rief voller Entrüstung in einer Reichstagssitzung aus: „Meine Herren, sind wird hier auf der Börse?“), da bildeten die Getreidezölle den Köder, welcher den Landwirthen von den Industriellen vorgehalten wurde, um ihre Stimmen zu gewinnen. Die Landwirthschaft hat nun die Mehrkosten der Wirthschaftsbedürfnisse getragen, die Getreidepreise stiegen, wie wir mehrfach an dieser Stelle nachgewiesen haben, erst im Herbst 1888; bis dahin waren die vermeintlichen Segnungen der Kornzölle für uns nicht vorhanden. Wenn eine Umkehr der Wirthschaftspolitik eingeführt werden sollte, so würden wir sie gern begrüßen, die Zölle aber müssen gleichmäßig herabgesetzt werden, nicht die landwirthschaftlichen allein. Sollte verlangt werden, daß wir für das Eisen den kolossalen Preis von 9 Mk. pro Centner weiter bezahlen und unsere Getreide-Einnahmen durch Verringerung der Zölle ermäßigt sehen, so läge darin eine unleugbare Ungerechtigkeit. Die freisinnigen Zeitungen sind noch im vergangenen Sommer dafür eingetreten, daß mit den Kornzöllen auch die Industriezölle herabgesetzt werden, damit nicht die eine Erwerbsklasse hinter der anderen zurückgesetzt werde. Jetzt ist es von den Industriezöllen stiller geworden, und der Kampf gilt anscheinend allein den Kornzöllen. (Aber dieser Schein trügt diesmal, denn die freisinnige Presse tritt wie von jeher einmüthig auch heute noch gegen die Agrar- und Industriezölle ein. D. R.) Wir hoffen, daß die liberale Presse die früher gestellte Forderung nicht vergessen, sondern für eine gerechte, gleichmäßige Ermäßigung der Zölle eintreten, und mit Erfolg eintreten wird. (Das ist selbstverständlich. D. R.)

Wirthschaftliche Schwierigkeiten fürchten wir nicht, wenn uns nur Aussicht bleibt, sie zu überwinden. Ist doch der landwirthschaftliche Betrieb ein ununterbrochener Kampf gegen Schwierigkeiten und kennt Ruhe und Behaglichkeit viel weniger, als die Städter es glauben. Deshalb wollen wir dem, was das neue Jahr bringt, festen Auges entgegensehen und uns bemühen, die kommenden Schwierigkeiten zu bekämpfen und zu besiegen.

„Ich lese!“

„Trockene juristische Bücher natürlich!“

„Nein, ich lese Schönliteratur. Nach der Arbeit des Tages erfordert mein Geist Ruhe und Erholung.“

„Möchtest du mir nicht etwas vorlesen? Ich höre es so gern.“

Er sah sie unruhig an, als glaube er, daß sie wieder phantasire. Es war das erste Mal seit ihrer Verheirathung, daß sie seine Nähe gewünscht hatte. Aber sie war ja krank, und Kranke pflegen unberechenbar zu sein. Sobald sie genesen war, würde sie wieder sein wie früher.

Aber darin irrte er. Es war ihr ein großer Genuß, ihn des Abends vorlesen zu hören, und wenn er ihr gute Nacht gewünscht hatte, lag sie noch lange wach, von dem Zauber seiner wohltönenden Stimme gebannt.

Und in diesen dunklen Stunden stürmten viele Gedanken auf sie ein. Sie erinnerte sich seiner Liebe und wie sie sie mit grausamer Hand getödtet hatte, sie gedachte der langen Jahre, in denen er sein hartes Schicksal geduldig getragen, der Bescheidenheit, die er ihr hatte widerfahren lassen, des Vertrauens, das er in sie gesetzt.

Sie dachte daran, wie würdig er einer treuen Liebe sei, und welch' unwürdige Gattin sie ihm gewesen, und dann überkam sie ein heißes Sehnen, ein schmerzlich-süßes Gefühl, von dem sie sich keine Rechenschaft zu geben wußte.

Und die Tage vergingen, sie verließ ihr Bett, und nach einigen Wochen hatte ihre Jugend die Folgen der bösen Krankheit überwunden. Das alte Leben nahm wieder seinen Anfang. Aber für sie war es das alte nicht mehr. Aus den strahlend erleuchteten Salons sehnte sie sich zurück in das gemüthliche Studirzimmer, wo er mit seinem Buch und seiner Cigarre gesessen, während sie auf dem Ruhebett lag. Sie sehnte sich nach seiner Stimme, nach dem Blick seiner Augen, die stets so freundlich und theilnahmsvoll auf ihr geruht hatten.

Eines Abends vor einem Ball trat sie bei ihm ein, blendend schön in ihrem gelbseidenen Schleppkleide, mit den rothen Rosen in ihrem dunklen Haar. Sie blieb in der Thür stehen. Der freundliche Blick seiner Augen that ihrem Herzen weh. Plötzlich näherte sie sich ihm.

„Karl, ich bin gekommen, um dir etwas zu sagen“, begann sie hastig. „Wenn ich es jetzt nicht sage, so muß ich sterben, und doch ist es ein schweres Geständniß für eine Frau, selbst ihrem Manne gegenüber. Willst du mir nicht helfen?“

Er sah sie fragend an und schüttelte dann den Kopf.

„Dann muß ich es selber sagen. Ich bin dieser ewigen Bälle und Gesellschaften müde, ich wollte, wir könnten zu Hause bleiben.“

„Ist dir irgend etwas Unangenehmes zugestoßen, Elsa?“

„Nein, nicht das Geringste. Ich bin des ewigen Trubels, in dem wir leben, überdrüssig. Ich sehne mich danach, mit dir allein zu sein. Ach Karl! Kannst du mich denn nicht verstehen? Ich liebe dich!“

Er schaute sie starr an, als könne er seinen Ohren nicht trauen. Dann erröthete er bis an die Haarwurzeln, ein heftiges Zittern ging durch seinen ganzen Körper. Sie näherte sich ihm und legte ihm ihre Hand auf die Schulter. Er ergriff die Hand und preßte sie heftig zwischen den seinen.

Schwer ging sein Athem, seine Stimme klang fast keuchend vor Erregung: „Schau mir in die Augen, Elsa“, sagte er, „und schwöre bei dem allmächtigen Gott, daß du die Wahrheit redest. Bedenke, wie ich gelitten, bedenke, daß ich deine Liebe voll annehmen werde, wie ich deine Gleichgiltigkeit hinnahm, ohne zu murren. Denn Liebe muß über jeden Zweifel erhaben, — sie muß ewig sein. Bedenke, daß du, indem du mir dein Herz schenkst, auf alles verzichten mußt, was bis dahin das Glück deines Lebens gewesen. Bedenke, daß ich ein sehr anspruchsvoller Liebender sein werde, und nun antworte mir mit der ganzen Aufrichtigkeit, die ich stets so hoch an dir geschätzt habe.“

Ihr Blick begegnete dem seinen, und es lag so viel Wahrheit darin, daß jeder Zweifel aus seiner Seele weichen mußte, als sie feierlich erwiderte: „Bei dem allmächtigen Gott schwöre ich dir, daß ich dich mit aller Macht meiner Seele liebe.“

Ein lauter Freudenschrei entrang sich seiner Brust; leidenschaftlich preßte er sie an sein Herz.

Wenige Tage später traten sie eine Reise an die italienischen Seen an.

Als sie von ihren Bekannten Abschied nahm, sagte sie lachend, mit einem ganz eigenartigen Ausdruck von Glückseligkeit in den dunklen Augen:

„Wir gehen in die Flitterwochen! Ich finde, es ist sehr rücksichtsvoll von uns, unsere Freunde nicht noch nach siebenjähriger Ehe mit unserer Verliebtheit zu langweilen.“

Deutschland.

Berlin, 30. Dezbr. Ueber die Aussichten, welche nach der gegenwärtigen Sachlage für die **handelspolitische Verständigung zwischen Deutschland und Oesterreich** bestehen, erhält die Wiener „Deutsche Zeitung“ von besonderer Seite nachstehende Mittheilungen: „Was den Umfang des dem Tarifvertrage zu Grunde zu legenden Conventionaltarifes betrifft, so kann schon jetzt behauptet werden, daß die zolltarifarische Bindung einer, wenn auch nur beschränkten Anzahl von Zollpositionen zweifellos erfolgen dürfte. Die differentielle Behandlung gewisser Artikel — in erster Linie Getreide — seitens Deutschlands hat zur Zeit keine Aussicht auf Realisirung. Abgesehen vom Tarifvertrage sind auch in Aussicht genommen Vereinbarungen bezüglich eines Zollcartells, einer Veterinär-Convention des Veredelungsverkehrs und Bestimmungen betreffend den Verkehr in den Grenzbezirken, wodurch derselbe wesentliche Erleichterungen erfahren und wonach für viele Artikel bis zu einer gewissen Menge Zollfreiheit statuirt werden soll. Auch die Eisenbahntarife sollen Gegenstand der Vereinbarung bilden, doch ist diese Frage in den bisherigen Conferenzen auch nicht zur Sprache gekommen.“

* **[Der Kaiser]** hatte gestern Nachmittag eine längere **Conferenz** mit dem Minister des Innern **Herrfurth.**

* **[Nochmals des deutschen Kaisers angeblicher Besuch in Paris.]** Trotzdem in amtlicher Form die „Gaulois“-Meldung von einem Besuche des deutschen Kaisers in Paris dementirt wurde, ist die Nachricht für die französische Presse doch so verlockend, daß eine ganze Reihe von Blättern das Dementi des Pariser Auswärtigen Amtes mit ungläubigem Achselzucken aufnimmt und daran festhält, daß der Ministerrath sich mit der Angelegenheit beschäftigt habe. Die Auslassungen einzelner Pariser Zeitungen sind von Interesse. Bekanntlich lautete die Ursprungsmeldung dahin, daß Kaiser Wilhelm den schwerkranken Großherzog von Mecklenburg in Cannes besuchen und auf dem Wege dorthin Paris besichtigen wollte. Einige Blätter ernsteren Charakters verweisen das Besuchsgerücht in das Reich der Fabel, Rocheforts „Intransigeant“ dagegen benutzt den Anlaß, den Besuch zum Ausgangspunkte einer Reihe bissiger Sottisen zu machen. Der „Figaro“ wittert hinter den Besuchsgerüchten eine fein angelegte Cabinetsfalle:

Das Blatt versichert, es sei der Regierung bislang keinerlei amtliche Eröffnung von deutscher Seite zugegangen; in der officiellen Welt sei man geneigt, der Verbreitung der Nachricht die Absicht unterzuschieben, dem jetzigen Ministerium, „welchem gewisse Exminister gern eine Falle legen möchten“, Schwierigkeiten zu bereiten. Allerdings könne diese Reise Wilhelms II. „Verlegenheiten innerer Art“ nach sich ziehen, und es wäre daher zu wünschen, daß die Reise im strengsten Incognito erfolgte. Man vergesse zudem nicht, daß ein solches Gerücht schon mehrmals ausgestreut worden, was die Vermuthung gestatte, daß man es auch jetzt wieder mit einem Versuch zu thun habe, zu erforschen, wie die öffentliche Meinung in Frankreich sich zu der Verwirklichung des Reiseplanes verhalten werde. Darüber wird man jetzt in Berlin unterrichtet sein: wenn auch die Anwesenheit des Kaisers in Cannes keinerlei Besorgniß erregen dürfte, so würde es sich vielleicht anders mit einem Aufenthalt in Paris verhalten, von wie kurzer Dauer derselbe auch sein möchte.

Anders drückt sich der „Eclair“ aus:

„Ein kranker Deutscher, der von dem schönen Himmel unseres Südens eine Verlängerung seines Daseins erflehte, glaubt, sein letztes Stündlein sei gekommen, und versammelt um sein Sterbelager die Wesen, welche ihm theuer sind. Wir werden unser Möglich es thun, damit dieser Wunsch erfüllt werde. Der Neffe, den er erwartet, ist der deutsche Kaiser; ein Fürst, der früher sonderbare Trinksprüche gegen unser Vaterland ausbrachte. . . . . Seine Anwesenheit auf unserem Gebiete unter den heutigen Umständen könnte nichts anderes sein, als eine Huldigung, die er unserem aufgeklärten Patriotismus, unserer glühenden Friedensliebe, unserer ruhigen Stärke darbrächte. Unsere Gelehrten haben in Deutschland einen zuvorkommenden Empfang gefunden; Kaiser Wilhelm legte es darauf an, ein ungemein höflicher Wirth zu sein. Unsere Lage gestattet uns nicht, die Dinge so weit zu treiben, aber da der Kampf auf diesen Boden verlegt ist, dürfen wir ihm nicht aus dem Wege gehen. Aus solchen Turnieren pflegen wir nicht als Besiegte hervorzugehen.“

Wir begnügen uns mit der Wiedergabe vorstehender Bemerkungen, aus denen zur Genüge zu ersehen ist, wie sehr gemischt die Empfindungen der französischen Politiker hinsichtlich eines eventuellen Kaiserbesuches in Paris sind.

* **[Bismarck und seine Leibjournalisten.]** Ueber seine einstigen journalistischen Helfershelfer äußerte sich Fürst Bismarck nach der „Straßb. Post“ gegenüber der Straßburger Deputation wie folgt: Die Redactionen selbst, meinte er, werden niemals gewonnen; die stehen stets intact da. Aber die politischen Correspondenten, die die Sachen in die Zeitungen bringen, an denen hat die Regierung natürlich ein lebhaftes Interesse, und mit denen setzt sie sich in Verbindung, wenn sie ihre Pläne und ihre Ansichten in die Presse lanciren will. Der Fürst erzählte dabei mit der größten Offenheit einen Specialfall aus der Vergangenheit, welcher die der hohen Politik unentbehrlichen politischen Correspondenten charakterisirte, wobei er schließlich sagte: „Ja, die Größe und Brauchbarkeit des politischen Correspondenten liegt eben nur in der Biegsamkeit seiner Feder . . .“

* **[Dienstvorschriften für die Militär- und Marine-Attachés.]** Der Reichskanzler hat vor kurzem neue Dienstvorschriften für die Militär- und Marine-Attachés bei den Gesandtschaften erlassen, in denen nicht nur die Aufgaben und Pflichten dieser Offiziere bezeichnet, sondern auch ihre dienstlichen und sonstigen Verhältnisse geregelt werden. Der „N. Pr. Ztg.“ wird hierüber geschrieben:

Solche neue Vorschriften waren nothwendig geworden, da das Verhältniß dieser Herren sich seit einigen Jahren nicht unwesentlich verändert hat. Früher hatten die den Missionen beigegebenen Militärs allgemein den Titel Militär-Bevollmächtigte; dieser wurde vor mehreren Jahren in Militär-Attachés umgewandelt. Schon aus dieser Aeußerlichkeit ist ersichtlich, daß die Stellung derselben eine andere geworden ist. Hatten sie bis dahin eine Art selbständige Stellung neben den Missionen gehabt, so wurden sie nun den Missionen angeschlossen und deren Chefs in gewissem Sinne untergeordnet. Diese Veränderung bedurfte einer bestimmten Ordnung und diese ist durch die neuen Dienstvorschriften erfolgt; durch sie wird die auf administrativem Wege erfolgte Aenderung zu einer festen endgiltigen gemacht. Es ist nur eine einzige Ausnahme vorhanden: der militärische Vertreter des Reichs in Petersburg führt noch heute den Titel Militär-Bevollmächtigter, derselbe ist außerdem der Person des Kaisers von Rußland attachirt, wie auch seiner Person ein Militär-Attaché noch beigegeben ist. Der in Petersburg befindliche Capitän-Lieutenant führt aber den Titel Marine-Attaché für die nordischen Reiche.

* **[Der städtische Rector H. Ahlwardt]** erläßt folgende Erklärung: 1) Ich bin nach wie vor Berliner Rector und hoffe, dies noch viele Jahre zu sein. 2) Bezüglich derjenigen Anklagen gegen mich, wegen welcher eine eingehende Untersuchung bisher stattgefunden hat, glaube ich den Beweis der Wahrheit in mehr als ausreichendem Maße erbracht zu haben, und dürfte die Freigabe meines Buches nur noch eine Frage der Zeit sein. Ein zweites Buch wird dann sofort nachfolgen.

* **[Das Organ der Hamburger Socialdemokraten]**, das Hamburger „Echo“, ist in den Besitz der socialdemokratischen Partei übergegangen. Die Partei hat die bisherige Druckerei käuflich übernommen; sie wird in nächster Zeit auch die der Zeitung gehörigen Geschäftshäuser erwerben. Die Verhandlungen hierüber schweben noch. Das „Hamburger Echo“ war Eigenthum der Hamburger Genossen, stand jedoch unter der Regie des Abg. Dietz, mit dessen Geschäftsführung man nicht sehr einverstanden schien. Herr Dietz gilt in den Kreisen seiner Hamburger Freunde als ein sehr schneidiger Geschäftsmann, der aber den Socialismus mehr in der Theorie vertritt.

* **[Kyffhäuser-Denkmal.]** Die Sammlungen in ganz Deutschland für das von ehemaligen deutschen Soldaten dem Kaiser Wilhelm I. zu errichtende Denkmal auf dem Kyffhäuser haben bis jetzt 348 429,25 Mk. ergeben.

* **[„Gazeta Robotnicza“.]** Unter diesem Titel (Arbeiterzeitung) erscheint heute im Verlage von Kurowski in Berlin die erste Nummer eines **polnischen Parteiorgans der Socialdemokraten.**

* **[Die Conservativen und die socialistische Agitation auf dem Lande.]** Mit Bezug auf den socialistischen Aufruf behufs Beginns der Agitation auf dem Lande schreibt die „Wes.-Ztg.“ sehr mit Recht: „Angesichts dieser drohenden Invasion des schlimmsten Feindes muß man sich das Verhalten der Agrarier, insbesondere ihres kühnsten Wortführers, der „Kreuzzeitung“, vergegenwärtigen. Auf der einen Seite treiben sie schmähliche Buhlschaft mit der Socialdemokratie, indem sie dieser theoretische socialistische Zugeständnisse machen und gegen den „Kapitalismus“ hetzen, d. h. gegen die auf Privateigenthum an den Productionsmitteln gegründete Gesellschaftsordnung. Zu diesem Privateigenthum an den Productionsmitteln gehört aber auch der Grundbesitz. Und andererseits vertheidigen sie mit der größten Zähigkeit und Gehässigkeit ihre Privilegien: die künstliche Lebensmittelvertheuerung, die Zucker- und Branntweinprämien, ihre Vorrechte im Offizierstande und in der Beamtenlaufbahn, die exemte Stellung der Rittergutsbesitzer, das Dreiklassenwahlsystem, das Herrenhaus, die Stempelsteuerbefreiungen u. s. w. u. s. w. Beim Anrücken des Feindes diese Corruption im eigenen Lager!“

* **[Die Zustände in Lippe-Detmold.]** Die acht lippe'schen Landtagsabgeordneten der Linken haben bekanntlich am vorigen Freitag absichtlich durch Nichterscheinen den lippe'schen Landtag beschlußunfähig gemacht. Zur Rechtfertigung dieser Maßnahme veröffentlicht der Abg. Asemissen in Detmold eine längere Erklärung in der „Lippischen Post“. Die Zustände im lippe'schen Staat und die Unzufriedenheit der Bevölkerung steigerten sich zu einer unerträglichen Höhe. Verschiedene Landtage hätten einmüthig das Bedürfniß nach Abänderung in Gesuchen an die Staatsregierung festgestellt, aber alles sei erfolglos geblieben. Nur habe man wiederholt die Minister gewechselt. Der jetzige Minister und frühere Polizeipräsident in Potsdam beziehe aus Preußen eine Pension von 3740 Mark, außerdem eine Militärpension und dazu das Gehalt eines lippeschen Ministers mit 9000 Mark. Das Vertrauen der Bevölkerung, welches der Minister Frhr. v. Richthofen besessen, sei dem neuen Minister v. Wolffgramm nicht entgegen gekommen. Er habe schon Fehler schwerwiegender Art gemacht, und ohne alle Veranlassung bestehende Gewohnheiten und Rechte verletzt. Im Gegensatz zu Herrn v. Richthofen wolle er schneidig sein da, wo die Schneidigkeit am wenigsten am Platz ist. Die dem Landtage gemachten Vorlagen seien theils nicht rechtzeitig, theils in ungenügender, ja nicht einmal verständlicher Art, theils ohne genügende Rücksicht auf die Verhältnisse gemacht worden. Die Finanzcommission habe ihre liebe Noth, die Vorlagen besser zurecht zu machen. Trotzdem erscheine der Minister gegen die Gewohnheiten seiner Vorgänger nicht in den Sitzungen der Commission, er habe nicht einmal einen Vertreter in die Commission gesandt. Da habe der Minister die Aussetzung der Berathungen sämmtlicher übrigen Vorlagen verlangt und schleunigste Fertigstellung des Etats. Aber nach diesem Etat der Bevölkerung $1/5$ Steuerlast mehr aufbürden, und dann alles beim Alten lassen, das sei mehr, als die biederen Lipper ertragen könnten. Erst als man zur Durchführung jenes Planes außerordentliche Sitzungen gegen den Widerspruch der acht Abgeordneten der Linken angesetzt, hätten dieselben beschlossen, vom Landtage fortzubleiben und diesen dadurch beschlußunfähig zu machen.

* **Aus dem Eulengebirge**, dessen Weberelend in jüngster Zeit wieder die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, kommt eine Mittheilung über die **Errichtung einer Webemanufactur durch den Staat**, welche Beachtung verdient. Die in Schweidnitz erscheinende „Tägl. Rundsch.“, der nicht selten von den Landrathsämtern und der Regierung in Breslau Mittheilungen zugehen, bespricht in einem aus Breslau datirten Artikel die Nothlage der mittelschlesischen Weber im Eulengebirge und erklärt am Schlusse desselben, daß eine Besserung der Lage der Handweber nur denkbar sei, wenn staatlicherseits an Ort und Stelle eine Webemanufactur errichtet würde, die den Handwebern die Arbeiten mit höheren Preisen lohnte. Freilich wird dies Unternehmen bedeutender Zuschüsse bedürfen. Die Hauptarbeit will die „T. R.“ einem zu bildenden Verein zur Hebung der Lage der Handweber zuweisen, für den sie eine Staatssubvention beansprucht.

* **Aus dem Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt** wird dem „B. Tagebl.“ geschrieben: Die Kunde von der dieser Tage zu Altenburg erfolgten **Verlobung** unseres **Landesfürsten** Günther mit der Prinzessin Luise von Sachsen-Altenburg hat in unserem Lande große Freude hervorgerufen. Eröffnet sich doch damit wieder die Aussicht auf ein Weiterbestehen des uralten schwarzburgischen Fürstenhauses, das, wie auch bereits im „B. Tagebl.“ näher ausgeführt, seinem Erlöschen entgegengehen zu wollen schien. Die im 18. Lebensjahre stehende Braut ist die jüngste Tochter des Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg, einzigen Bruders und präsumtiven Thronerben des regieren-

den Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg, sowie der Prinzessin Auguste, Tochter des verstorbenen Herzogs Bernhard von Sachsen-Meiningen, also ein echtes Thüringer Kind. Durch die Verbindung tritt Fürst Günther in verwandtschaftliche Beziehungen unter anderm auch mit dem preußischen Hofe. Denn die Cousine der Braut, Prinzessin Marie, einzige Tochter des regierenden Herzogs Ernst, ist die Gattin des Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten von Braunschweig, und ihre ältere Schwester, Prinzessin Marie Anna, ist verehelicht mit dem Erbprinzen Georg zu Schaumburg-Lippe, Schwager der jüngst verehelichten Prinzessin Victoria von Preußen. Die dritte Schwester der Braut, Prinzessin Elisabeth, ist seit 1884 mit dem Großfürsten Constantin-Constantinowitsch von Rußland vermählt. Ihr einziger Bruder, Prinz Ernst, ist nach seinem Vater der nächste Anwärter **auf** den Thron in Sachsen-Altenburg.

Holland.

Haag, 28. Dezember. Der Zweiten Kammer der Niederlande wird nach Weihnachten eine Vorlage über die **Civilliste der Königin Wilhelmine** zugehen. Dieselbe betrug, wie die „Köln. Ztg." meldet, unter Wilhelm III. 600 000 Gulden, wozu noch eine ebenso große Summe aus den Krondomänen kommt. Nachträglich erfährt man, daß der verstorbene König Jahr aus Jahr ein einen großen Theil seines Einkommens zu wohlthätigen Zwecken verwendet hat, nur wurde jedesmal an die Zuwendung eines königl. Geschenkes die Bedingung geknüpft, daß in den Zeitungen die Sache nicht erwähnt werden durfte. Behufs Regulirung der Nachlassenschaft des Königs hat die Regentin eine Commission ernannt, deren Vorsitzender der Staatsminister **Heemskerk** ist.

Die **Titelfrage** ist nunmehr von dem Hohen Rath, dem höchsten niederländischen Gerichtshof, dahin entschieden worden, daß in officiellen Stücken die Formel „König der Niederlande" und nicht „Königin" gebraucht werden müsse.

Rumänien.

Bukarest, 29. Dezbr. Die **Kammer** nahm mit 46 gegen 16 Stimmen das **Rekrutencontingent** für 1891 an.

Im **Senat** brachte bei der Adreßdebatte ein Mitglied der Opposition einen Antrag ein, worin die Regierung aufgefordert wird, **zu Gunsten der Rumänen in Ungarn zu interveniren**. Der Minister des Aeußeren, **Lahovary**, bezeichnete das Princip der Intervention für verwerflich und für die kleineren Länder schädlich. Die Regierung werde treu und loyal ihre internationalen Pflichten erfüllen. Dies sei die einzige Politik, welche Rumänien gestatte, seine Selbständigkeit zu wahren. Betreffs der zu befolgenden auswärtigen Politik gab der Minister dieselbe Erklärung ab wie in der Kammer. Hierauf wurde der oppositionelle Antrag abgelehnt und die Adresse mit 66 gegen 3 Stimmen angenommen.

Amerika.

Newyork, 29. Dez. Nach einer in Omaha aus Pineridge eingegangenen Nachricht hätte gestern **zwischen Indianern und einer Abtheilung Unionstruppen ein Zusammenstoß** stattgefunden. Mehrere Offiziere sollen getödtet und eine Anzahl Soldaten verwundet sein. In der Indianer-Reservation herrscht große Aufregung. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 30. Dezbr. Der **Kaiser** hat sein Erscheinen zu einem heute Abend in der Singakademie zum Besten der Ferien-Colonien für arme Kinder von Frau Jachmann Wagner arrangirten Concert (Aufführung von Glucks „Orpheus") zugesagt.

— Dem bisherigen Landrath Dr. jur. **Baumbach** zu Sonneberg, jetzigen Oberbürgermeister von Danzig, ist vom Herzog von Meiningen auf sein Nachsuchen die Entlassung aus dem meiningenschen Staatsdienste, unter Anerkennung seiner guten Dienste, mit dem 1. Januar 1891 ertheilt und ihm zugleich das **Ritterkreuz** 1. Klasse des herzogl. sächsisch-ernestinischen Hausordens verliehen worden.

— Die „Kreuzztg." erfährt, daß „Consistorial-Präsident D. **Hegel** im 77. Lebensjahre wegen Abnahme seiner Kräfte die Versetzung in den Ruhestand durch ein unterthänigstes Immediatgesuch von des Kaisers und Königs Majestät erbeten hat".

— Für die im nächsten Frühjahre unter dem Protectorat der Kaiserin Friedrich hier stattfindende **internationale Kunstausstellung** hat der **Magistrat** eine **Beisteuer** von hunderttausend Mark bewilligt.

— Der „Reichsanzeiger" theilt einen **Bericht Wißmanns über die Expedition Emins** mit, worin der Marsch Emins zum Victoria-Nyanza als übereilt und entgegen den gegebenen Directiven bezeichnet wird; die Flaggenhissung in Tabora wäre erst opportun gewesen, wenn mit einer den Arabern imponirenden Macht eine dauernde Besetzung hätte erfolgen können. Bei einem Kampfe mit den Wangonis kam Lieutenant Langheld in einen Hinterhalt, schlug sich jedoch mit drei Todten und mehreren Verwundeten heraus. Ein Bericht Stokes' an Wißmann erklärt sich gegen den Vertrag Emins mit den Arabern von Unyanyembe und gegen das sofortige feindliche Auftreten gegen die Wangonis, deren Ausreibung übrigens unumgänglich nothwendig sei. Emin habe Stokes' friedliche Pläne vollständig über den Haufen geworfen, daher sende Stokes seine Resignation ein. Ein Schreiben Wißmanns an Emin spricht sich gegen die erfolgte Flaggenhissung in Tabora, sowie gegen die Besetzung von Urambo und die sonstige Intervention aus, trägt Emin auf, keine weiteren Waarenaufnahmen im Innern zu machen und stetes Einvernehmen mit Stokes zu unterhalten, und ersucht schließlich Emin, nach Durchführung seiner Instruction so schnell als möglich zur Küste zu kommen, da eingreifende Aenderungen in der Verwaltung des Reichscommissariats vorgesehen seien. Der „Reichsanzeiger" bemerkt, Wißmann sei telegraphisch angewiesen worden, **die Berichte Emins einzusenden, welche weder im Original noch abschriftlich beilagen.**

— Der Landwirthschaftsminister hat widerruflich auf Grund der Ermächtigung des Bundesraths die **Einfuhr von lebendem Rindvieh aus Oesterreich-Ungarn** in die Schlachthäuser der Städte Bromberg, Magdeburg, Zeitz, Erfurt, Hannover, Celle, Münster in Westfalen, Frankfurt am Main, Wiesbaden und Köln gestattet.

— Den Berliner „Politischen Nachrichten" zufolge hat der Reichskanzler **v. Caprivi** bei den Reichsämtern wie bei den preußischen Ministerien in Anregung gebracht, die formalen **Neujahrsglückwünschungen** durch Besuche oder Karten seitens der Beamten ihrer Ressorts in Wegfall zu bringen. Die betreffenden Beamten wurden durch Circular hiervon benachrichtigt.

— Der Königsberger Correspondent der „Nationalzeitung" bestätigt, daß die Versetzung des Oberstaatsanwalts Dalcke nach Stettin mit dem **Prozeß Gaedeke** zusammenhängt, und fügt hinzu: „Wie man annimmt, findet auch die im letzten „Justiz-Ministerialblatt" veröffentlichte Versetzung des Staatsanwalts Dr. Bülowius nach Breslau in denselben Vorgängen ihre Ursache. Eine Beförderung liegt in dieser Versetzung nicht; eher das Gegentheil, denn Bülowius functionirt in Breslau als Gehilfe des Oberstaatsanwalts, ein Posten, der in der Regel mit jüngeren Beamten, als Bülowius ist, besetzt zu werden pflegt. Ein weiterer Umstand, der die Annahme rechtfertigt, daß die Versetzung des Herrn Bülowius keine von diesem nachgesuchte oder ihm erwünschte sei, ist der, daß derselbe, geborener Königsberger, seit vielen Jahren in Königsberg im Amte ist und seine Familie in Königsberg wurzelt."

— Der in Tiflis verhaftete **Bankier Jungklaus aus Stettin** wird, nach einer von einer hiesigen Correspondenz verbreiteten Notiz, an Deutschland **nicht ausgeliefert**, sondern von einem russischen Gerichtshof abgeurtheilt werden. Neben ihm sollen die in Tiflis wohnenden deutschen Reichsangehörigen Bilgardt, Weinschenker, Bock und Wenz der Theilhaberschaft angeklagt werden, da sie dem Jungklaus bei seiner Flucht behilflich waren.

Triest, 30. Dezbr. (Privattelegramm.) Die **Bora** riß von den Ankerketten eine aus Jamaika eingetroffene Barke los, welche ins Meer geschleudert wurde und gesunken ist. Der Capitän und fünf Matrosen wurden gerettet, die übrige Bemannung ist ertrunken.

Haag, 30. Dezember. Der Minister des Auswärtigen theilte der ersten Kammer mit, daß die Regierung den Gesandten in Brüssel beauftragt habe, das Brüsseler Abkommen über die **Congofrage** zu unterzeichnen.

Paris, 30. Dezbr. Die Journale veröffentlichen eine aus Regierungskreisen ihnen zugegangene Mittheilung des Inhalts, daß die **Verhandlungen über die Congo-Angelegenheit** noch keineswegs zu einem endgiltigen Abschluß gekommen sind, und noch mehrere Detailfragen zu regeln seien.

Boulogne s./M., 30. Dezbr. **Parnell** ist heute Nachmittag in Begleitung von John und William Redmond, Dr. Kenny, Scully und Dr. Clancy aus London hier eingetroffen. O'Brien und Gill trafen um dieselbe Zeit von Paris ein.

London, 30. Dezbr. In der Queen-Victoria-street (City) brach heute Morgens ein großes **Feuer** aus. Drei Gebäude, in welchen sich große Waarenlager befanden, sind abgebrannt. Die Flammen ergriffen mehrere der benachbarten Häuser, auch den Thurm der St. Bennetkirche. Um 2 Uhr war das Feuer bewältigt.

London, 30. Dezbr. Die **Bittschrift an den Zaren zu Gunsten der russischen Juden** ist vom Lordmayor nach Petersburg **gesandt worden**. Von der Ueberreichung mittels einer Deputation ist auf Vorstellungen aus Petersburg Abstand genommen worden.

London, 30. Dezember. Die „Times" erfährt, daß das Haupthinderniß für Regelung der **finanziellen Angelegenheiten Argentiniens**, nämlich die Schwierigkeit, welche aus dem Zusammenhange Barings mit den „Buenos-Ayres water supply and drainage works" entstand, nunmehr beseitigt ist. Die nothwendigen Documente für die Verbindung dieser Angelegenheit mit dem neuen Abkommen seien unterzeichnet. Man hofft, daß nach Erledigung dieses Punktes die argentinische Regierung und der Congreß ungesäumt den Plan des Londoner **Comités** annehmen werden.

Dublin, 30. Dezember. Der Präsident der Börse erklärte die Firma **Dubedat für zahlungsunfähig**. Die **Passiva** betragen 70 000 Pfund Sterling. Dubedat ist seit Mittwoch verschwunden. In Börsen- und Finanzkreisen herrscht große Erregung.

Madrid, 30. Dez. Ein gestern unterzeichnetes Decret beruft die **Cortes** zum 2. März ein.

Athen, 30. Dezbr. Die Regierung argwöhnt, daß eine größere Anzahl **bewaffneter Flüchtlinge aus Kreta** beabsichtige, demnächst nach Kreta zurückzukehren und dort Aufstände zu erregen. Das Kreuzergeschwader ist angewiesen, alle nach Kreta fahrenden Schiffe mit Waffen oder Munition mit Beschlag zu belegen.

Der **Kammer** soll unter anderen Vorlagen eine solche zugehen, durch welche das **frühere Wahlsystem wiederhergestellt wird.**

Petersburg, 30. Dezember. Die „Börsen-Zeitung" versichert, das Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten habe bei dem Minister-Comité um sofortige **Verstaatlichung der ganzen Kursk-Charkow-Azow-Eisenbahn** nachgesucht. Nach Genehmigung des Antrages geht die Eisenbahn am 1. Februar 1891 in die Kronverwaltung über. Die Zeitung behauptet ferner, die Frist für den Uebergang der Orel-Griasi-Eisenbahn zur Krone sei zum 1. Oktober 1891 festgesetzt.

Petersburg, 30. Dezbr. Die „Nowoje Wremja" bespricht die Bemerkung des französischen Ministerpräsidenten **Freycinet** in seiner schon erwähnten Wahlrede, daß man noch nicht von einer dauernden Herrschaft des Friedens sprechen könne, und bemerkt dazu, die dritte Republik sei auf dem Wege, sich immer mehr zu befestigen. Niemand könne aber die Bürgschaft dafür übernehmen, daß nicht neue Kämpfe der Parteien im Innern ausbrächen, aus denen einer der Nachbarn Frankreichs Nutzen ziehen könnte. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet sei die Vollendung des Werkes der nationalen Vertheidigung eine Frage der Existenz der französischen Republik.

Petersburg, 30. Dezember. (Privattelegramm.) Die Minister **Wyschnegradski** und **Hübbenet** hatten gleichzeitig beim Kaiser Audienz. Die Differenzen zwischen beiden Ministern scheinen dem Ausgleich nahe.

Odessa, 30. Dezember. (Privattelegramm.) Die auf dem **eingefrorenen Dampfer „Orel"** befindlichen 1400 Rekruten konnten sich ans Land retten. Zwei österreichische, drei englische und sieben russische Dampfer sind auf offener See eingefroren.

Newyork, 30. Dezbr. Weitere Meldungen aus Omaha bestätigen den **Zusammenstoß** zwischen **einer Abtheilung Unionstruppen und Indianern** am Porcupine Creek. Die Verluste sind beiderseitig beträchtlich.

Newyork, 30. Dezember. Nach einem Telegramm des „Newyork Herald" war der **Kampf der Unionstruppen und Indianer** bei Porcupine Creek ein sehr blutiger. Von den Amerikanern wurden 75 getödtet oder verwundet, von den Indianern 110 Krieger und **250 Frauen und Kinder getödtet.** Von den Bewohnern des indianischen Lagers sollen nur sechs Kinder am Leben geblieben sein.

Danzig, 31. Dezember.

* **[Quittungsmarken für Dienstmädchen.]** Wie uns mitgetheilt wird und wir auch selbst zu erfahren Gelegenheit hatten, wird vielfach der Glaube gehegt, auf den Quittungskarten der Dienstmädchen für die Alters- und Invalidenversicherung seien auch in Danzig Marken zu 14 Pf. pro Woche zu verwenden. Diese Ansicht ist nicht richtig. In der Stadt **Danzig** gilt für erwachsene Dienstboten derselbe Satz wie für alle weiblichen, einer Krankenkasse nicht angehörigen Arbeiter: nämlich wöchentlich **20 Pf.** Da der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst durch den Regierungspräsidenten in Danzig auf 375 Mark für weibliche, 540 Mk. für männliche Arbeiter festgesetzt ist, gehören beide zur **zweiten** Lohnklasse (350—550 Mk. durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst), für welche der in Marken zu entrichtende Wochenbeitrag 20 Pf. beträgt. Auch Dienstboten machen hierbei keine Ausnahme.

* **[Eisbrecharbeiten.]** Dem, wie bereits erwähnt, vom Magistrat in Dirschau gestellten Antrage, die Eisbrecharbeiten nur bis zur Barendter Wachtbude auszuführen, ist, wie die „Dirschauer Ztg." meldet, nicht entsprochen worden, da es im Interesse der betheiligten Deichverbände liegt, mit den Eisbrecharbeiten so schnell wie möglich bis Piechel hinauf vorzuschreiten.

* **[Versetzung.]** Der Landrichter Döring in Danzig ist an das Landgericht zu Konitz versetzt worden.

* **[Schiffahrtsnotiz.]** Vom Reichsmarineamt ging nachstehendes Telegramm ein: Aeußeres „Eider-Feuerschiff" hat Eises halber seine Station verlassen, liegt jetzt 3 Seemeilen NNO. von Helgoland vor Anker.

[Auszug aus dem Sitzungs-Protokoll des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft vom 17. Dezember 1890.] Der Kaufmann Alexander Wohl wird auf seinen Antrag vom 1. Januar 1891 ab in die Corporation aufgenommen. — In Erledigung einer Anfrage des Herrn Regierungspräsidenten wird beschlossen, das Bedürfniß für die in der Gewerbeordnungs-Novelle vorgesehene Ausdehnung und Verschärfung der Strafbestimmungen des § 153 der Gewerbeordnung zu verneinen. — Eine Mittheilung der Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn, mangelhafte Verpackung der über Mlawa nach Rußland eingehenden Waaren betreffend, ist den zur Sache betheiligten hiesigen Speditions-Handlungen vorgelegt worden. — Neue Nachweisungen der Reversfrachten im Getreideverkehr von Rußland sind im Amtszimmer zur Einsicht ausgelegt. Dies ist durch Börsenaushang bekannt gemacht worden. — Auf eine im Amtszimmer ausliegende Nachweisung der Gebühren, welche die Eisenbahnen für die Erledigung der Zollformalitäten durch die Vermittelung ihrer Agenten auf den russischen Zollämtern zur Zeit berechnen, ist ebenfalls durch Börsenaushang aufmerksam gemacht worden. — Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn hat zwei Exemplare des Verzeichnisses der vom 14./26. November cr. ab von Stationen der Südwestbahnen und der Fastow-Bahn für die Beförderung von Sandzucker nach Illowo zur Anwendung kommenden Frachtsätze mitgetheilt. — Eingegangen ist eine Bekanntmachung wegen Aufnahme von Hedrich in die Getreide-Ausfuhr-Tarife.

* **[Lotterie.]** Die Erneuerung der Loose zur vierten Klasse der preuß. Lotterie muß unter Vorlegung der Loose 3. Klasse bis spätestens den 16. Januar nächsten Jahres erfolgt sein.

* **[Feuer.]** In dem Hause Vorstädtischer Graben Nr. 30 wurde gestern Nachmittag gegen 2 Uhr bemerkt, daß in Folge der mangelhaften Feuerungsanlage ein Balken sich entzündet hatte. Die Feuerwehr, welche schnell herbeigerufen wurde, entfernte in halbstündiger Arbeit die brennenden Holztheile.

δ **Marienwerder**, 30. Dezember. Der **landwirthschaftliche Verein Marienwerder B.** hielt gestern Abend eine Sitzung ab, in welcher sich für die nächstjährige **Provinzialschau** in Elbing ein ziemlich reges Interesse zeigte. Der Verein wird in seiner nächsten Sitzung der Frage näher treten, ob nicht eine **Collectiv-Ausstellung** seitens des Vereins zu veranstalten und die Standgelder aus der Vereinskasse zu bestreiten seien. In dem dem Centralverein erstatteten Jahresbericht werden von neuem die schwierigen **Arbeiterverhältnisse** betont und behauptet, daß eine weitere Entwerthung des Besitzes eintreten müsse, wenn nicht die Arbeitereinwanderung aus dem Nachbarlande wieder gestattet werde. — Der landwirthschaftliche Verein Fischhausen-Thierenberg, der schon wiederholt agitatorisch hervorgetreten ist, hat soeben Anregung zu einer Massenpetition an Reichskanzler und Reichstag gegeben, durch welche ersucht werden soll, das **Einfuhrverbot** von Wiederkäuern und Schweinen aus Rußland aufrecht bestehen zu lassen und den Bestrebungen auf Aufhebung desselben keine Folge zu geben. Jedes an der Sache interessirte Mitglied der landwirthschaftlichen Vereine Ost- und Westpreußens soll es übernehmen, je 100 Unterschriften zu besorgen. Die ostpreußischen conservativen Abgeordneten wollen die Petition im Reichstage vertreten. Die Zeichenlisten wurden auch im hiesigen Verein vertheilt und die antheiligen Kosten mit 3 Mark bewilligt. — Wie man hört, schweben zur Zeit Verhandlungen wegen ziemlich umfangreicher Veränderungen des Fahrplans auf der **Weichselstädtebahn**; zu welchem Resultat dieselben kommen werden, läßt sich noch nicht übersehen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 29. Dez. Der **Zustand Anna Schramms** wird vom „Kl. Journal" als ein verzweifelter geschildert. Nach leichter Besserung ist zur Brustfell- und Lungenentzündung noch eine Nierenentzündung hinzugetreten. Die Hoffnung, die Künstlerin am Leben zu erhalten, schwindet daher immer mehr. Die Patientin kann nur Bouillon und andere stärkende Flüssigkeiten zu sich nehmen. Während einiger lichter Augenblicke, die am Sonnabend eintraten, verlangte sie nach ihrer sie pflegenden Schwester, deren Erscheinen an ihrem Krankenbette ihr dann große Freude bereitete. Lange dauerte diese freilich nicht; denn die Kranke fiel sehr bald wieder in den Zustand der Bewußtlosigkeit zurück.

Berlin, 30. Dezbr. Die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die **Mörder** des auf **Kreta ermordeten** deutschen Reichsangehörigen Dr. **Rausch** durch die türkischen Behörden verhaftet seien und eine strenge Untersuchung eingeleitet sei. Seitens der türkischen Regierung seien telegraphische Befehle ertheilt, das gerichtliche Verfahren gegen die Mörder zu beschleunigen.

* **[Ein schreckliches Verbrechen]** ist nahe der Ortschaft Sbornon im Gouvernement **Kiew** verübt worden. Vor einigen Tagen schritt ein Bauer durch den nächst der genannten Stadt gelegenen ausgedehnten Wald, als er plötzlich das Aechzen und Röcheln eines Menschen vernahm. Er näherte sich der Stelle, und alsbald bot sich ihm ein schauerlicher Anblick dar. Ein gänzlich entkleideter Mann war an einen Baum festgebunden; Arme und Beine waren von Messerstichen zerfleischt, ein im Munde steckender Knebel verhinderte ihn am Schreien. Die Augen des Unglücklichen waren ausgestochen, der Bauch war aufgeschlitzt, und auf der Brust klebte ein Zettel, auf welchem folgende Worte zu lesen waren: „Ein Spion, von den Befreiern Rußlands bestraft." Der Bauer eilte nun in die Stadt und setzte die Polizei von dem Verbrechen in Kenntniß. Als Polizeiorgane an Ort und Stelle erschienen, lebte der Unglückliche noch; man brachte ihn eiligst nach Kiew, wo er alsbald starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Untersuchung ergab, daß der Ermordete ein Gendarmeriecapitän der geheimen Polizei war. Trotz der eifrigsten Nachforschungen der Sicherheitsbehörde hat man von den Thätern keine Spur, doch glaubt man, es sei zweifellos, daß der Capitän Nihilisten zum Opfer gefallen sei. In Kiew hat dieses Verbrechen große Unruhe hervorgerufen, da man nicht weiß, wie viele Unschuldige hierdurch leiden werden.

Schiffsnachrichten.

London, 29. Dezember. Der belgische Dampfer „**Ferdinand Vandertaelen**", von Odessa mit 1800 Tonnen Getreide nach Antwerpen unterwegs, sank während eines Sturmes im Mittelmeer. Die Mannschaft ist gerettet.

Newyork, 29. Dezbr. Der Hamburger Postdampfer „**Slavonia**" ist, von Hamburg kommend, heute Morgens hier eingetroffen.

Standesamt vom 30. Dezember.

Geburten: Kassenbote Karl Kulling, S. — Eisenbahn-Kanzlei-Diätar Otto Günther, T. — Bierfahrer Johann Ortscheid, S. — Sattlerges. Paul Schilling, S. — Aufseher Ferdinand Bilke, T. — Uhrmacher Otto Hutt, S. — Seefahrer Alexander Prenschke, T. — Küsergehilfe August Gottfried Böhnke, S. — Zimmerges. August Wilhelm, S. — Arb. Heinrich Gast, T. — Tischlerges. Eduard Peters, T. — Schlosserges. Heinrich Aust, T. — Schlosserges. Max Thiel, S. — Hauptlehrer Albert Czelinski, T. — Seefahrer Gustav Neumann, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Oberkellner Karl Adolf Brack und Marie Karoline Peckruhn. — Rentier Josef Aloysius Heinrich in Langfuhr und Amalie Cäcilie Marschalkowski in Wilhelmschuld.

Heirathen: Real-Gymnasial-Lehrer Max Theodor Heß und Anna Elisabeth Skoniecki. — Arbeiter Hermann August Kluck und Wilhelmine Florentine Krause. — Schlossergeselle Karl Ernst Olckermann al. Ackermann und Rosalie Pauline Mathilde Pätzel. — Reifschlägergeselle Johann Albert Buchholz und Henriette Bogdanski. — Kassirer Ernst George Franz Smolinski und Emma Luise Beyer.

Todesfälle: Eigenthümer August Kendzior, 83 J. — T. d. Aufsehers Ferdinand Bilke, 1 J. — T. d. Arbeiters Otto Korth, 5 W. — S. d. Uhrmachers Otto Hutt, 2 St. — S. d. Metalldrehers Adolf Witzky, 4 M. — T. d. Weichenstellers Friedrich Warwel, 1 W. — T. d. Schneiderges. Karl Gäde, 1 J. — S. d. Schmiedegesellen Josef Brzezynski, 2 J. — S. d. Arbeiters Joh. Slonz, 2 W. — Unehel.: 1 S.

Am Neujahrstage, den 1. Januar 1891,

predigen in nachbenannten Kirchen:
In den evang. Kirchen: Collecte zum Besten des Diaconissen-Krankenhauses in Danzig.

St. Marien. 8 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 5 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Morgens 9½ Uhr. Kirchenchor: Vormittags 10 Uhr die große Doxologie von Bortnianski und das Jubel-Amen von G. Jankewitz. Zum Schlusse: „Das walte Gott", Motette von Möhring. Mittwoch, Abends 5 Uhr, Jahresschlußfeier Diaconus Dr. Weinlig.

Bethaus der Brüdergemeinde. (Johannisgasse 18.) Vorm. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst der St. Marien-Parochie Diaconus Dr. Weinling.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte am Neujahrstage Morgens 9 Uhr. Mittwoch, Nachm. 5 Uhr, Feier des Jahresschlusses Pred. Auernhammer.

St. Katharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Nachm. 5 Uhr Archidiaconus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr. Am Sylvester, Abends 5 Uhr, Jahresschlußfeier Pastor Ostermeyer.

Spendhaus-Kirche. (Geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Prediger Blech.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh. Mittwoch, um 5 Uhr Nachm., zum Jahresschluß, liturgischer Gottesdienst Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachmittags 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Jahresschluß Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Militär-Oberpfarrer Dr. Tube. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Jahresschluß-Gottesdienstes und Feier des h. Abendmahls. Die Beichte findet nach dem Gottesdienste statt. Divisionspfarrer Quandt.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 10 Uhr Pfarrer Hoffmann. Sylvesterabend, um 5 Uhr, Abend-Gottesdienst Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Pred. Müller. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Sylvester: Abendandacht um 5 Uhr Prediger Hevelke. Die Gesänge sind an den Kirchenthüren zu haben.

Heilige Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Mittwoch, Abends 5 Uhr, zum Jahresschluß Superintendent Boie.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei. Sylvesterabend Abendandacht um 5 Uhr Pfarrer Woth.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Sylvesterabend 6 Uhr liturgischer Gottesdienst als Jahresschluß.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt. (Collecte.)

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr. Sylvester, Abends 6 Uhr, Pfarrer Stengel.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst. Mittwoch (Sylvester), 5½ Uhr Abends, Cand. Voigt.

Schulhaus in Langfuhr. 10 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Quandt.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, derselbe. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Sylvester-Gottesdienst, derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evang.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachmitt. 2½ Uhr Pastor Kötz. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Jahresschluß Pastor Kötz.

Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst und heil. Abendmahl. Beichte 9 Uhr. Prediger Duncker. 6 Uhr Abendgottesdienst, derselbe. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Jahresschluß, derselbe.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Abends 7 Uhr Vortrag Missionar Urbschat.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Turulski. Nachmitt. 3 Uhr Vesperandacht. Mittwoch Jahresschluß. Nachm. 3½ Uhr Vesperandacht mit Predigt Vicar Zietarski.

St. Joseph. 7 Uhr heil. Messe und Frühlehre. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre und Vesper und Schlußandacht des 40stündigen Gebets.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr heil. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Mittwoch, Nachm. 5 Uhr, Jahresschlußfeier mit Vesperandacht und Predigt.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vormittags 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Predigt Prediger Röth.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 30. Dezember. (Schlußcourse.) Oesterr. Creditactien 272⅝, Franzosen 215¾, Lombarden 119⅝, Ungar. 4% Goldrente 91,70. — Tendenz: still.

Wien, 30. Dezbr. (Januarcourse.) Oesterr. Creditactien 306,85, Franzosen 242,60, Lombarden 134,25, Galizier 204, ungar. 4% Goldrente 103. — Tendenz: behauptet.

Paris, 30. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,50, 3% Rente 95,17½, 4% ungar. Goldrente 93,06, Franzosen 558,75, Lombarden 312,50, Türken 18,77½, Aegypter 486,25. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 33,25. weißer Zucker per Dezember 35,75, per Jan. 35,87½, per Jan.-April 36,25, per März-Juni 36,75. Tendenz: ruhig.

London, 30. Dezember. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95⅞, 4% preuß. Consols 105. 4% Russen von 1889 99, Türken 18½, ungar. 4% Goldrente 92⅜, Aegypter 96⅜. Platzdiscont 4¼%. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¾, Rübenrohzucker 12⅜. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 30. Dezember. Wechsel auf London 3 M. 84,20, 2. Orientanleihe 104¼, 3. Orientanleihe 106⅛.

Newyork, 29. Dezbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,78½, Cable-Transfers 4,84½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,23¾, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94⅜, 4% fundirte Anleihe 122½, Canadian-Pacific-Actien 73¼, Central-Pacific-Actien 28¼, Chicago- u. North-Western-Actien 104½, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 50⅜, Illinois-Central-Actien 95, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 109¾, Louisville und Nashville-Actien 73½, New. Lake-Erie- u. Western-Actien 18⅝, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 96, New. Central- u. Hudson-River-Actien 101, Northern-Pacific-Preferred-Actien 63¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 53⅜, Philadelphia- und Reading-Actien 32, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 28⅞, Union-Pacific-Actien 43½, Wabash, St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 17, Silber-Bullion 102¾.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 30. Dezbr. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 12,02½/07½ M Basis 88° R. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 30. Dezbr. Mittags. Stimmung: schwach. Dezbr. 12,40 M Käufer, Januar 12,40 M do., Januar-März 12,57½ M do., März 12,70 M do., Mai 12,92½ M do.

Abends. Stimmung: etwas besser. Dezbr. 12,42½ M Käufer, Jan. 12,42½ M do., Januar-März 12,60 M do., März 12,72½ M do., Mai 12,97½ M do.

Bromberger Mühlenpreise

vom 30. Dezember.

Weizen-Fabrikate: Gries Nr. 1 17,60 M, do. Nr. 2 16,60 M, Kaiserauszugmehl 18,00 M, Mehl 000 17,00 M, do. 00 weiß Band 14,20 M, Mehl 00 gelb Band 13,80 M, do. 0 10,00 M, Futtermehl 5,60 M, Kleie 5,20 M

Roggen-Fabrikate: Mehl 0 13,60 M, do. 0/1 12,80 M, Mehl 12,20 M, do. 2 7,80 M, Commismehl 11,00 M, Schrot 9,80 M, Kleie 5,00 M

Gersten-Fabrikate: Graupe Nr. 1 17,50 M, do. Nr. 2 16,00 M, do. Nr. 3 15,00 M, do. Nr. 4 14,00 M, do. Nr. 5 13,50 M, do. Nr. 6 13,00 M, do. grobe 11,50 M, Grütze Nr. 1 14,00 M, do. Nr. 2 13,00 M, do. Nr. 3 12,50 M, Kochmehl 10,60 M, Futtermehl 5,60 M, Buchweizengrütze 1 16,00 M, do. 2 15,60 M Alles per 50 Kilo oder 100 ℔

Kartoffel- und Weizen-Stärke.

Berlin, 29. Dezbr. (Wochen-Bericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Sabersky, unter Zuziehung der hiesigen Stärkehändler festgestellt.) 1. Qual. Kartoffelmehl 22,75—23,50 M, 1. Qual. Kartoffelstärke 22,50—23,50 M, 2. Qual. Kartoffelstärke und Mehl 20,50—22,00 M, feuchte Kartoffelstärke loco und Parität Berlin 12,80 M, Fabriken bei Frankfurt a. O. zahlen frei Fabrik 12,60 gelber Syrup 26,00 bis 27,00 M, Capillair-Export 23,50—29,00 M, Capillair-Syrup 27,50—28,50 M, Kartoffelzucker-Capillair 27,50 bis 28,50 M, do. gelber 26,00—27,00 M, Rum-Couleur 36—37 M, Bier-Couleur 35—36 M, Dextrin gelb und weiß 1. Qual. 32,00—33,00 M, do. secunda 28,00 bis 29,00 M, Weizenstärke (kleinst.) 39—40 M, do. (großstück.) 43,00—43,50 M, Hallesche u. Schlesische 43,00 bis 43,50 M, Schabestärke 35—36 M, Maisstärke 30—31 M, Reisstärke (Strahlen) 45,50—47,00 M, do. (Stücken) 43,00—44,00 M Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilogramm.

Wolle.

Warschau, 28. Dez. (Originalbericht der „Danz. Ztg.") Das Geschäft bewegt sich, wie schon seit längerer Zeit, in engen Grenzen weiter. Bei sämmtlichen Abschlüssen stellt sich ein Preisabschlag von 2—3 Rubeln für den Centner heraus. In den letzten Wochen wurden nach Tomaszow 30 Ctr. feiner Tuchwollen, 60 Ctr. Mittelwollen und etwa 100 Ctr. Wollen verschiedener Sorten verkauft. Ebenso gingen nach Lodz und Bialystok mehrere Partien Mittelwollen zu 75 Thlrn. polnisch. Ein preußischer Händler erwarb in der Provinz mehrere hundert Centner Mittelwollen zu unbekannten Preisen. Das hiesige Lager beträgt noch immer über 20 000 Pud.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 30. Dezember. Wind: S.

Angekommen: Vistula (SD.), Jeffrey, Libau, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Einzig geliebter, himmlischer Engel!

Zu deinen Füßen lege ich Dir meine herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr. (9971

Zur Ablösung von Neujahrs-Gratulationen zahlten Beiträge an den Armen-Unterstützungs-Verein:

Herr Joachimsohn, Herr C. Gausse, Herr Lehrer Kuhne, Herr W. N. Neubäcker, Herr Standesbeamter Lierau, Schulvorsteherin Frau M. Wieler.

Sammlung für den Armen-Unterstützungs-Verein an Stelle der Neujahrs-Gratulationen:

Elsner 1,50 M, Emil Berenz 5 M, Max Schneider 1 M, Felix Kawalki 6 M, Zimmermeister Gelb 10 M, Georg Hammann 1 M, Willi Klawitter 2 M, Robert Krüger 1,50 M, Dr. Cosack 2 M, A. Neumann 1,50 M, H. Brämer 1,50 M, Paul Dan 3 M, Fritz Wieler 5 M, F. Staberow und H. Staberow 3 M.

Expedition der Danziger Zeitung.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.